

**Neue Führungsspitze** Dr. Pedram Emami ist seit Dezember Präsident der Ärztekammer Hamburg, PD Dr. Birgit Wulff die Vizepräsidentin. Was wollen sie verändern? Welche Ziele verfolgen sie?

Interviews: Sandra Wilsdorf

# „Hochwertige Weiterbildung ist ein wichtiger Baustein der Versorgung“

Dr. Pedram Emami, Präsident der Ärztekammer Hamburg, will vor allem Fragen rund um die Weiterbildung voranbringen. Aber auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird ein großes Thema sein.

## Herr Dr. Emami, wie haben Sie die Wahl zum Ärztekammerpräsidenten erlebt?

Ich hatte nicht unbedingt damit gerechnet, dass es keinen Gegenkandidaten gibt. Und ich habe mich sehr über die 48 Stimmen gefreut, die weit über die Fraktionen hinausgehen, mit denen ich eine Koalition eingehe.

## Sie sind gebürtiger Iraner – und damit zurzeit der einzige deutsche Kammerpräsident mit Migrationshintergrund. Spielt das für Sie eine Rolle?

Natürlich hat es für mein Leben Bedeutung, dass ich die ersten 14 Jahre meines Lebens in Teheran verbracht habe. Für meine Wahl als Kammerpräsident in Hamburg hat es allerdings keine Rolle gespielt. Und das freut mich, weil es zeigt, wie offen die Hamburger Ärzteschaft ist.

## Was haben Sie sich als Schwerpunkte für Ihre Amtszeit vorgenommen?

Da ist zum einen ganz klar die Weiterbildung. Ich möchte, dass wir die neue MWBO so schnell wie möglich in Hamburg umsetzen. Ich halte die Weiterbildung für das zentrale Element, das zum einen für die Zufriedenheit der jüngeren Arztgeneration und damit auch für das Fortbestehen der Attraktivität des Arztberufs sorgt. Zum anderen ist eine qualitativ hochwertige Weiterbildung einer der wichtigsten Bausteine in der Sicherstellung einer hochwertigen Patientenversorgung. Wir brauchen einen Kulturwandel, der das Bewusstsein dafür schärft, dass Lehre und Weiterbildung hoch ehrbare Aufgaben und damit die Krönung einer Arztkarriere darstellen. Eine solide Logbuch-Lösung und eine Evaluierung der Weiterbildung können da mehr Transparenz hineinbringen. Die Feedbackkultur muss selbstverständlich werden.

## Die Hamburger Ärztekammer war über Jahrzehnte mit dem Namen Montgomery verknüpft – fürchten Sie sich vor den großen Fußstapfen?

Nein, überhaupt nicht. Monti hat für die Ärzteschaft unendlich viel erreicht – zum Beispiel in puncto Arbeitsbedingungen für die deutsche Ärzteschaft. Das können wir gar nicht hoch genug bewerten. Ich bin ihm auch persönlich sehr, sehr dankbar. Aber jede Zeit benötigt andere Antworten. Nun stehen wir eher vor Problemen, die eine Kooperati-

on der Akteure im Gesundheitswesen erfordern. Ich denke da an die Überwindung der Sektorengrenzen zwischen ambulant und stationär.

## Und wie sehen Sie da Ihre Rolle?

Eher als die des Managers, der den roten Faden in der Hand hält. Ich kann ja alleine nichts erreichen, dafür brauche ich viele, die sich beteiligen. Ich bin davon überzeugt, dass Ärzte ihre Position stärken können, wenn sie zu einer konstruktiven Zusammenarbeit finden. Ich kann nicht versprechen, immer die richtigen Antworten parat zu haben, aber ich werde versuchen, immer die richtigen Fragen zu stellen.

## Wie sind Sie eigentlich in die Berufspolitik gekommen?

Das lag an einer doppelten Unzufriedenheit. Einerseits mit der mangelnden Wertschätzung vonseiten der Politik. Die Menschen, die in Deutschland Medizin machen, leisten jeden Tag Großes und Großartiges und das oft unter großem persönlichen Einsatz und unter Zurückstellung persönlicher Bedürfnisse – aber öffentlich wird fast nur über die Defizite gesprochen. Da gerät aus dem Blick, was alles hervorragend funktioniert. Andererseits war ich aber auch unzufrieden damit, dass wir es uns beispielsweise gefallen lassen, dass Kaufleute die Kliniken dominieren. Aber auch, wie wir Ärzte miteinander umgehen, speziell im Hinblick auf Hierarchien oder Weiterbildung.

## Gibt es weitere Themen, die Sie bearbeiten wollen?

Ja, etliche: Die Kommerzialisierung des Gesundheitswesens zum Beispiel. In den Kliniken, aber auch im ambulanten Sektor. Warum kaufen sich immer mehr Unternehmen Kassenarztsitze? Wie kann man dafür sorgen,

dass sich junge Mediziner auch künftig noch niederlassen können? Und dann ist da die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Da brauchen wir allerdings auch Ehrlichkeit.

## Inwiefern?

Wir müssen uns um die Frage kümmern, wie wir die Arbeitsbedingungen für Ärztinnen und Ärzte so gestalten können, dass der Beruf auch für künftige Generationen attraktiv ist. Aber wir sollten dabei keine falschen Illusionen nähren: Der Arztberuf wird niemals ein „9-to-5-Job“ sein. Wir können nicht einfach den OP verlassen, weil Feierabend ist. Wir brauchen Mittelwege.

## Wie sieht es denn künftig mit Ihrer Work-Life-Balance aus?

Heikle Frage. Die Belastung wird sicher zunehmen. Ich werde natürlich nicht im gleichen Umfang als Neurochirurg tätig sein können wie vorher. Aber ich will unbedingt beides verbinden. Das finde ich enorm wichtig für die Glaubwürdigkeit, außerdem liebe ich meine Arbeit.



PD Dr. Birgit Wulff und Dr. Pedram Emami nach der Wahl im Dezember

## Wie sind Sie eigentlich in die Neurochirurgie gekommen – das ist ja doch ein sehr spezielles Fach?

Mir war immer klar, dass ich etwas mit dem Kopf machen wollte: Psychiatrie, Neurologie, so etwas. Aber dann habe ich die Neurochirurgie kennengelernt, und da ist die richtige Portion des Machens dabei. Man hat jeden Abend das Gefühl, wirklich geholfen zu haben. Für mich die perfekte Mischung aus Altruismus und Egoismus.

# Strukturwandel im Arztberuf begleiten

*PD Dr. Birgt Wulff, Vizepräsidentin der Ärztekammer, wünscht sich, dass die Mitglieder die Chancen der ärztlichen Selbstverwaltung nutzen. Dafür möchte sie den Kontakt intensivieren – gerade auch zu jüngeren Kollegen.*

## Wie haben Sie die Wahl erlebt?

Ich fand die Atmosphäre ausgesprochen entspannt. Sie war so konstruktiv und anregend – sehr positiv.

## Was bedeutet es Ihnen persönlich, Vizepräsidentin der Ärztekammer Hamburg zu sein?

Das ist wirklich kein Amt, auf das ich geradlinig hingearbeitet hätte. Umso mehr freue ich mich, dass es auch mit einem etwas verschlungenen Lebensweg wie meinem möglich ist, es zu erreichen.

## Was meinen Sie mit „verschlungen“?

Mein Weg ist da vielleicht frauentypisch: Ich habe erst als Allgemeinmedizinerin in einer Praxis gearbeitet. Aber als dann die Kinder kamen, ließ sich das nicht mehr gut vereinbaren. Also bin ich noch Fachärztin für Arbeitsmedizin geworden. Das ging besser, aber trotzdem habe ich mit drei Kindern ein paar Jahre deutlich kürzer treten müssen. Seit 12 Jahren bin ich nun im Institut für Rechtsmedizin als Koordinatorin tätig und habe vor einigen Jahren sogar noch die Chance bekommen, mich zu habilitieren. Heute bin ich froh über diesen Weg, weil er mich mit so unterschiedlichen Menschen, Arbeitsbereichen und Themen der Medizin in Kontakt gebracht hat.

Nochmal zurück zu meinem neuen Amt: Ich freue mich sehr über das Vertrauen und über die Möglichkeit, Themen zu bewegen, die mir persönlich wichtig sind und von denen ich glaube, dass sie auch für andere wichtig sind.

## Welche sind das zum Beispiel?

Beispielsweise die bessere Verortung der Ärztekammer unter ihren Mitgliedern. Da könnte die Bindung enger sein. Während der Wahlzeit sagte mir ein Kollege, die Kammer sei für ihn nur eine Institution, an die er Geld überweisen müsse. Ich fürchte, das denken einige und sehen gar nicht, welche Chancen die ärztliche Selbstverwaltung bietet.

## Und wie ließe sich das ändern?

Das sollten wir gemeinsam überlegen und gut zuhören: Was wünschen sich die Kolleginnen und Kollegen von der Kammer, wo können wir den Kontakt intensivieren und vielleicht besser gestalten? Natürlich gibt es auch viele große Themen, die wir über die Grenzen der unterschiedlichen Interessen hinaus in der Kammer bewegen müssen, beispielsweise: Wie werden wir in Zukunft als Ärztinnen und Ärzte arbeiten? Wie kann es weitergehen angesichts der ständig steigenden Arbeitsverdichtung und Kommerzialisierung? In der Weiterbildungszeit brauchen wir intensiveren Kontakt zu den jungen Kolleginnen und Kollegen, auch im Hinblick auf Standardisierung und Qualitätssicherung. Ethische Fragestellungen spielen ständig eine Rolle in unserem Beruf, sie in der ärztlichen Fortbildung stärker zu verankern wäre ein weiteres Anliegen.

Letztlich hängt aber die Berufszufriedenheit bei uns allen doch davon ab, ob wir unsere Patientinnen und Patienten angemessen und gut versorgen können. Das muss wieder mehr in den Fokus kommen.

## Gibt es weitere Themen, die Sie sich für die nächsten vier Jahre vornehmen?

Oh ja, noch etliche: Beispielsweise müssen wir dringend eine Bewertung der Digitalisierung vornehmen. Nichts ist automatisch gut, nur weil es digital ist, aber ohne Digitalisierung geht es nicht. Was ist sinnvoll und was nicht? Und dann sind da natürlich die großen Themen der Versorgung, die eng mit denen der ärztlichen Tätigkeit verknüpft sind und bei denen wir in Hamburg Lösungen finden müssen. Da geht es um ambulant versus stationär, um Ärztinnen und Ärzte als Angestellte versus als Niedergelassene, um MVZ, um überfüllte Notaufnahmen – es gibt so viele drängende Themen.

## Wie sind Sie eigentlich in die Berufspolitik gekommen?

Über den Ärger darüber, dass der Vorstand der Kammer 2008 nur aus Männern bestand, während schon zu dieser Zeit fast die Hälfte der Berufstätigen Frauen waren. Ich habe damals vorgeschlagen, einen Gender Ausschuss einzurichten. Der Vorschlag wurde aufgegriffen, ich habe den Ausschuss gegründet, und 2019 besteht er zehn Jahre. Er wurde sicher von männlicher Seite hin und wieder belächelt, hat aber vieles bewegt wie zuletzt die Diskussion um die Frauenquote in den Gremien der Kammer. Ich bin sehr froh darüber, dass wir jetzt auch ohne Quote in der Delegiertenversammlung 47 Prozent Frauen und sehr viele jüngere Kollegen dabei haben – es ist wichtig, dass das Parlament die Ärzteschaft auch in ihrer Zusammensetzung repräsentiert und dass wir Interessierten den Weg dorthin ebnen.

## Sie haben gute Erfahrungen mit der Selbstverwaltung gemacht?

Ja, sehr! Ich fand es von Anfang an sehr interessant, habe die vielen Begegnungen mit tollen Kolleginnen und Kollegen genossen, und es macht Spaß, wenn man merkt, dass man wirklich etwas erreichen kann.

*Die Interviews führte Sandra Wilsdorf,  
Pressesprecherin der Ärztekammer Hamburg*

Anzeige

## Gelenk- und Schulterspezialisten verstärken Orthopädische Praxis Großhansdorf

### Dr. van der Most und Dr. Hellmers übernehmen Versorgungsauftrag von Dr. Thomas Kaiser



**v.l.n.r.: Dr. Roel van der Most,  
Dr. Niels Hellmers, Nils Kerwer**

Nach 25 Jahren als orthopädischer Chirurg gibt **Dr. Thomas Kaiser** seinen Versorgungsauftrag zum 01. Januar 2019 an **Dr. Roel van der Most** und **Dr. Niels Hellmers** weiter. Die beiden erfahrenen Fachärzte werden die Orthopädische Praxis Großhansdorf künftig gemeinsam mit dem langjährigen Senior-Partner **Nils Kerwer** leiten. **Dr. Kaiser** bleibt zunächst einige Zeit sowohl ambulant als auch operativ weiter tätig. Die Praxis zählt seit 1991 zu den führenden operativen Praxen Norddeutschlands und ist eng mit der renommierten Parkklinik Manhagen verbunden.

Ob bei degenerativen Gelenkerkrankungen oder Sportverletzungen: Es geht dem Expertenteam darum, die Patienten erfolgreich zu mobilisieren und Ihnen ihre Belastungsfähigkeit zurückzugeben. Dafür werden die innovativsten Behandlungsmethoden eingesetzt. Dr. van der Most und Dr. Hellmers sind erfahrene Experten für die nicht-operative und operative Therapie von Gelenkerkrankungen. **Dr. Roel Van der Most** arbeitet nach seinem Medizinstudium an der Universität Rotterdam seit 2003 in Deutschland – zuletzt als Leiter der Orthopädie in der Asklepios Klinik Hamburg St. Georg. Spezialisiert auf die Endoprothetik begann er als erster Facharzt in Norddeutschland an der Prehabilitation zu forschen. Dabei geht es um die Frage mit welchem Training sich die Patienten auf die Operation zum Gelenkaustausch vorbereiten können, um nach der OP schneller mobil zu werden. **Dr. Niels Hellmers** studierte Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover. Er hat sich auf gelenkerhaltende Operationen aller Gelenke und insbesondere der Schultergelenksrekonstruktionen spezialisiert, aber auch die endoprothetische Versorgung des Schultergelenks im besonderen Fokus angeboten – zuletzt war er als leitender Arzt der Allgemeinen Orthopädie und des Zentrums für Endoprothetik tätig.